ILLICH IM GE-SCHLECHTER-KAMPF

„Solche wie mich gibt's öfter!" So versuchte Alice Schwarzer Ivan Illich zu erschrecken – auf dem Podium der Evangelischen Akademie in Hamburg. Dort nämlich stellte Illich sein umstrittenes Buch vor, was „Genus" heißt und von den Geschlechtern handelt. Tatsächlich hatten die Angriffe der bundesdeutschen Starfeministin den öffentlichen Hofnarren der modernen Industriegesellschaften, gegen deren Manifestationen (Schule, Medizin, Wissenschaft und Wachstum) er seit Jahren anschreibt – bemerkenswert schnell aus der Fassung gebracht. Der „wortgewaltige Mensch" (Schwarzer) beantwortete Fragen und Kritik streckenweise ausschließlich mit erregten Hinweisen auf die „Fußnoten" Nr. 21 oder 57 (des eigenen Buches natürlich).

Was da auf dem Podium tobte und in den Saal hineinbrodelte, war nichts geringeres als ein Geschlechterkampf. D i e s e Form des Verhältnisses zwischen Männern und Frauen scheint dem Autor recht fremd zu sein. Sie paßt auch nicht zu „Genus" und nicht zu „Sexus", jene beiden Geschlechterverhältnisse, die er als nicht miteinander vergleichbare „Dualitäten" gegenüberstellt. Die moderne Industriegesellschaft steht für Illich unter der Herrschaft des „ökonomischen Sexus", wo im Namen der Gleichheit die verschwiegene Diskriminierung jeder einzelnen Frau täglich stattfindet: Alle sind gleich. Nur die Frauen sind immer ein bißchen weniger. Beweis dafür ist „das einzige was zählt", nämlich die seit 100 Jahren unveränderte Lohndifferenz zwischen Männern und Frauen – Frauen kriegen nur zwei Drittel.

Die Kritik dieses Sexismus – der immer nur mit seinem siamesischen Zwilling, dem „Unisex-Humbug", zusammen auftritt – speist sich aus der Tiefe der Vergangenheit, aus der Illich „Genus", den Maßstab, hervorzaubert. Schließlich ist er ein Interdisziplinär: Anthropologe, Philosoph und -Historiker. „Genus" bezeichnet die totale Geschlechtsbestimmtheit des Lebens und der Kultur vorindustrieller Gesellschaften, in denen es keine „Menschen" gab, sondern nur Männer und Frauen. Die h a t t e n kein Geschlecht – und schon gar keine „Geschlechtsrolle" – sondern sie w a r e n ein Geschlecht. Es gab nur eine männliche oder weibliche Existenz; Werkzeuge, Räume und Sprache waren geschlechtsgebunden und Männer und Frauen voneinander abhängig – nicht im Sinne von individueller Partnerschaft, sondern sozusagen kollektiv.

Soweit das Buch. Nun eine Sequenz aus der Diskussionsveranstaltung:

– Die Spiegelredakteurin Valeska von Roques geht mit statistischen Daten gegen Illich vor, die den unaufhaltsamen Anstieg von Frauenerwerbstätigkeit und Gleichberechtigung in den USA beweisen sollen . . .

– Alice Schwarzer entlarvt zum wiederholten Mal den „Genus"-Autor als „Biologist" („durch und durch") und reiht ihn ein in die „neue Wende" des Rückschritts und der Reaktion – nach dem Motto: Illich, Blüm und der Papst . . .

– Illich, jäh aus seiner Trauer über den „Genusverlust" aufgeschreckt, vergleicht diese Kritik aufgebracht mit dem Schrecklichen, was kalifornische Feministinnen ihm angetan hätten. Die mochten nämlich ihrerseits sein Buch nur noch mit einem einzigen anderen Buch vergleichen: Hitler's „Mein Kampf".

– Der Berliner Historiker Ludolf Kuchenbuch, von dem niemand recht weiß, warum er auf dem Podium sitzt – es sei denn als Mann – greift dem Mißverstandenen redlich, wacker und männerbündisch unter die Arme (wenn auch nicht immer zu seinem Besten).

– Ich selbst ertappe einen in mir unzulässig aufsteigenden „Genusrest" (schließlich sind die Zeiten doch vorbei!) Oder wie sonst soll ich es nennen, daß mir „Gleiches" plötzlich so „Anders" vorkommt, wenn nämlich ein Mann Forschungsergebnisse von Frauen als Neuigkeiten verkündet. Wahrscheinlich ist es „biologistisch", wenn mir das, was daran „neu" ist – nennen wir es männerspezifisch – ausgerechnet als „falsch" erscheint.

– Frau Tornau von der Evangelischen Akademie hat sich zwischen die Geschlechter gesetzt, in diskussionsleitender Absicht. Bis Illich sie höchstpersönlich auf die richtige Seite komplementiert, indem er sich öffentlich über „den Kopf" wundert, mit dem „diese drei Frauen" (auf dem Podium) sein Buch gelesen hätten.

Ja, welchen Kopf soll frau denn aufsetzen? Schön und gut, meine Frauensolidarität kennt ihre Grenzen, und – ich gestehe es – gerade wenn es um „Gleichberechtigung" geht. Wenn sich z.B. Frauen zu Verteidigerinnen der industriellen Produktion aufwerfen, weil sie die als einzige Alternative zur „Hausfrauenrolle" sehen. Oder wenn sie davor zurückschrecken, Frauen als etwas grundsätzlich „Anderes" zu denken als Männer, weil alles „Anderssein" unter männlicher Herrschaft zur „Minderwertigkeit" umfunktioniert werde. Zwei Positionen der Podiumsfeministinnen, die ich z.B.

nicht teile. Illich nun kann oder könnte da leicht souverän sein (er isses nur in der Schrift), schließlich sitzt er nicht in dieser Falle und muß auch nicht jene schäbige Alternative Haus- Erwerbsarbeit täglich als Doppelbelastung praktizieren. Vorgestern „Fellow" im „Institute for Advanced Studies" zu Berlin, gestern Gastprofessor in Berkeley USA, heute Gastprofessor in Marburg an der Lahn – welche Frau wird für „Systemkritik" vergleichbar hofiert?

Aber ich will das gar nicht „so eng" sehen (nicht so wie Illich seinerseits die „privilegierten" Frauen gegen die „armen Frauen" ausspielte). Schließlich gibt es auch Feministinnen, die schon lange vor ihm die Frauenfeindlichkeit des „Fortschritts" entdeckt haben – und anderes mehr, worauf er sich bezieht. Von ihnen profitiert er, von nicht allen weiß er, bei manchen bedankt er sich gar in Vorwort oder Fußnote, und da sind viele, denen ich mehr Publizität wünsche als eine gönnerhafte Erwähnung in Illich's Fußnoten (ja und manche, denen ich wenigstens d a s gewünscht hätte!). Diese „Fußnoten", die den größeren und arbeitsintensiveren Teil des Werkes ausmachen und übrigens zu großen Teilen Frauenarbeit sind.

Demgegenüber sahen es die Repräsentantinnen des Feminismus auf dem Podium offenbar immer noch als ihre vornehmste Aufgabe an, an den Geschlechtsunterschied mit dem Zentimetermaß heranzugehen und ihn entsprechend zu bewerten, nach dem Motto: je kleiner der Unterschied desto besser. Die bestechende Schwarzer-Für-Viele-These, daß Kritik an der Gleichheit stets die Herrschenden auszeichnet, verkehrt sich zur Dummheit, wenn sie ein Denk- und Kritikverbot meint. Nein, so frauenfreundlich ist Alice Schwarzer nicht, daß sie ihre Schwestern an das Tabu der Gleichheit heranließe und ihnen etwa zutrauen würde, daß sie was anderes daraus machen könnten als Männer! Frauen, die die Gleichheit infrage stellen, hätten vielmehr schlicht den „Boden feministischer Grunderkenntnisse" verlassen (Schwarzer in EMMA 10/83) und müßten exfeminisiert werden, nicht wahr?

Dabei ist es doch nichts anderes als Selbsterniedrigung, sich dem Diktat der Gleichsetzung von Anderssein und Minderwertigkeit zu unterwerfen; außerdem macht es tatsächlich blind für mögliche unterschiedliche Qualitäten von männlichen und weiblichen Lebenswelten in verschiedenen Kulturen.

Illich erlaubt sich demgegenüber, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Indem er von Macht und Herrschaft einmal absieht, findet er das ganz Andere, das Unvergleichliche: „Genus" bis zum zwölften Jahrhundert, „gebrochenen Genus" bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein. Illichs Problem mit den Anwältinnen des „kleinen Unterschieds" ist allerdings, daß dieses „Andere" zuweilen unvermeidlich auch ein „Mehr" ist – unter Anderem, versteht sich: „Genus ist in jedem Schritt, in jeder Geste und nicht nur zwischen den Beinen", sagt er selbst. Freifeministisch übersetzt: „Unterdrückung ist in jedem Schritt . . .", oder auch: „. . . Biologie ist in jeder Geste . . ."?

Doch der Biologismus-Vorwurf ist ein Bumerang. Sind denn Gesellschaften, die mehr Aufhebens von den Geschlechtern machen, „biologischer" als andere? Wer also „großer Unterschied" mit „mehr Biologie" übersetzt, ist erst mal selber Biologistin. Was man Illich mit Fug und Recht nicht vorwerfen kann. Er deutet die unterschiedlichsten Formen genusspezifischer Arbeitsteilung an: „Was ein Mann tun muß oder nicht tun darf, ist von Tal zu Tal verschieden". Das geht, verrät er in der Diskussion, tief hinein in die „Biologie": Im „Reich des Genus" waren selbst Menstruationsbluten und Geburtswehen nicht ausschließlich den Frauen vorbehalten.

Als „biologistisch" im Sinne der Bindung von Geschlechtsmerkmalen an das biologische Geschlecht mußte man wohl eher die moderne Konstruktion der „Geschlechtsrolle" bezeichnen – einschließlich unserer eigenen darauf gerichteten Zuordnungen. Zum Beispiel unsere Rede von „geschlechtsspezifischer Sozialisation": Da werden nämlich alle Frauen in einen Topf geworfen, um diese Ungeheuerlichkeit anschließend geschwind zu verharmlosen: Es sei ja alles „nicht angeboren", sondern „gesellschaftlich bedingt". Und zwar „nur" – Göttin sei dank (drum ist es ja alles so leicht veränderbar, nicht wahr?).

Illich nennt das nicht „biologistisch", sondern „sexistisch", obwohl – nein, gerade weil es mit dem „Unisex-Postulat" daherkommt. Unter dem Diktat des Gleichheitsdenkens, des Austauschs unter Gleichen, wären nämlich die Unterschiede zwischen den Geschlechtern überhaupt erst vergleichbar und somit über- oder untereinander zu ordnen.

Nein, Nein. Der Herr leugnet ja gar nicht Frauenunterdrückung in vorindustriellen Gesellschaften, die er – ganz Feminist – „Patriarchate" nennt, allerdings ganz unfeministisch in Abgrenzung von dem, was wir heute haben. Verglichen mit dem schneidenden „Sexismus" nimmt sich das Wort „Patriarchat" geradezu gemütlich aus und natürlich ist nicht nur diese Gegenüberstellung sondern das gesamte Buch von der Trauer über den Verlust überschattet, auch

„GESCHLECHTSLOSE NEUTREN

BEIDERLEI GESCHLECHTS"

Ivan Illich

IMPRESSUM

Verlag:
Courage Frauenverlags GmbH
Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12
Tel. 030/882 77 27/28

Redaktion:
Eva-Maria Epple, Hildegard Kawan, Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Irene Stoehr, Sabine Zurmühl

Endredaktion:
Sabine Zurmühl (verantw.)

Büro:
Mo-Fr 10.00-17.30 Uhr
Jutta Konstandin (vorm.)
Doris Fürstenberg (nachm.)

Nachrichten aus der Frauenbewegung:
Christa Müller, Irene Stoehr

Internationale Nachrichten:
Christa Müller

Leserinnenbriefe:
Christa Müller

Korrekturen:
Angela Hennig, Anne Meckel, Barbara Pörner

Layout:
Monika Arnholdt, Paula Schmidt

Satz:
Inge Franz, Jule Reh

Titelbild:
Lotte Lenja von Lotte Jacobi

Abonnements:
Jutta Konstandin, Christine Landgraf

Vertrieb, Finanzen, Werbung:
Doris Fürstenberg

Anzeigenaquisition:
Monika Arnholdt, Christa Müller

Kleinanzeigen:
Paula Schmidt

Archiv:
Barbara Pörner

Handverkauf:
Hildegard Kawan

Termine:
Christine Landgraf
Terminschluß: 6.12.83

Mitarbeiterinnen und Autorinnen dieser Nummer:
Heidi Baureiß-Möller, Ina Dussen, Claudia Fliß, Frauenselbsthilfe Nürnberg, Frauentherapiezentrum München, Goldrausch, H. Hofrock, Jutta Kamke, Kerstin Kilanowski, Ursula Lehmer, Birgit Leonhardt, Inge Lutz, Mainzer Notruffrauen, Judith Offenbach, Erika Polley, Luise F. Pusch, Uta Ranke-Heinemann, Mirjam Rookmaker - van Leer, Helma Scheer, Brigitte Tast, Georgia Tornow, Yokochi Toshiko, Susanne Weizel, Anna Wolf

Druck:
Henke Pressedruck, Berlin

Titeldruck:
Synanon Berlin

Handelsvertrieb:
Verlagsunion, Postfach 6707, Friedr.-Bergius-Str. 7, 6200 Wiesbaden, Tel. 06121/2660, Telex: 04186 116

Lieferung für den Buchhandel einschl. Sonderhefte:
Frauenbuchvertrieb GmbH
Mehringdamm 34, 1 Berlin 61,
Tel. 030/251 16 66

Das Jahresabo kostet 48 DM, das Sonderheftabo 26 DM (4 Hefte). Beide zu beziehen über Courage. Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7

Bank:
Berliner Bank, Courage Frauenverlags GmbH
Kto.-Nr. 1985 083 200 (BLZ 100 200 00)

Postscheck:
Courage Frauenverlags GmbH
Kto.-Nr. 21 188-106, Berlin-West

Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei der Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten. Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften

Redaktionsschluß:
Vier Wochen vor Erscheinen. Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats

wenn Illich den diesbezüglichen Gretchenfragen trotzig das „Ja" verweigert.

Nun laßt doch den Herrn sich nostalgisch zurückwenden, wenn er seine Gründe hat und die uns plausibel macht. Es sei denn, ich hätte den Verdacht, er wolle die Frauen für diesen Zweck funktionalisieren. Und den habe ich. Das Geschlechter-Thema ist ja nur eines von vielen Medien, mit denen der Beweis geführt wird, daß die Gesellschaften aufhören müssen, zu „wachsen". Worum es Ivan Illich geht, ist „Selbstbegrenzung" auf allen Ebenen. Deshalb, nicht aus Gründen lauterer Erkenntnis, müssen „Genus" und „Sexus" so scharf und unerbittlich gegenübergestellt und verschiedenen historischen Realitäten eindeutig zugeschlagen werden. Die Gegenwartsgesellschaft und die in ihr lebenden „geschlechtslosen Neutra beiderlei Geschlechts" können sich danach überhaupt nur „sexistisch" verhalten, es sei denn, sie wirken in Richtung auf „Selbstbegrenzung".

Die Konstruktion von rein sexistischen Gesellschaften ist frauenfeindlich, weil totalitär: es kann in ihnen z.B. keinen nicht-sexistischen Feminismus geben. Die Opposition von Frauen, gerade auch ihr Anspruch auf Ungleichheit kann per definitionem nichts anderes sein als eine spiegelbildliche Verzerrung des Sexismus.

Wohlweislich schreibt Illich nie von konkreten Frauenzusammenhängen, nicht einmal im Reich des Genus, geschweige denn unter der Herrschaft des Sexus. Hätte er diese Konkretion gewagt, die notwendig ist, um sich genusorientierte Geschlechterverhältnisse überhaupt vorstellen zu können, dann hätte er auch Kontinuitäten, Zusammenhänge zwischen „Gestern und Heute" zugeben müssen. Es hätte ihm z.B. aufleuchten können, daß die neue Frauenbewegung nicht nur eine Produktionsstätte feministischer Aussagen ist, sondern vor allem ein Netz lebendiger Frauenbeziehungen ist. Auch, wenn er selbst nur feministischen Wissenschaftlerinnen e i n z e l n zuhören mag oder kann.

Weil es aber gar nicht primär um das Geschlechterverhältnis geht, sondern um die „Auswüchse" der Industriegesellschaft, verkennt Illich auch die spezifische „Asymmetrie" der Gleichheitsideologie. Deren Schein sitzt er deshalb auf, nicht nur weil er sie für die Realität nimmt, sondern weil ihm beide Geschlechter von der Konstruktion des geschlechtslosen Neutrums gleich weit entfernt scheinen. Verständlich, daß er sich nicht mit diesem Monstrum identifizieren mag, aber da hilft nichts: das ähnelt nun mal mehr dem Bild des Mannes als dem der Frau, die ja immer nur als Abweichung von der Norm in Erscheinung tritt.

Am mutwilligsten wird die Geschlechtsneutralität im Falle der „Schattenarbeit" hergestellt. Diesen Begriff muß Illich deshalb erfinden, um neben der darin unsichtbar werdenden Hausarbeit die unbezahlte Arbeit der Männer würdigen zu können. Unter der Herrschaft des Sexus darf es nämlich keine „Asymmetrie" zwischen verschiedenen Bereichen geben, sondern nur innerhalb aller Bereiche: eine immer gleiche eindimensionale „Benachteiligung" der Frauen. Und wenn's nicht hinhaut, dann müssen die „Bereiche" eben neu definiert werden. Am schleunigsten neutralisieren muß Illich da die „Hausarbeit", über die doch die Frauenbewegung in mühsamer Arbeit endlich bekannt gemacht hat, daß sie was mit Frauen zu tun hat.

Ach ja, die Frauenbewegung. Wie soll Herr Illich auch je ihr Sympathisant werden, wenn ihre Vertreterinnen sich ihm gegenüber dermaßen „sexistisch" benehmen wie da auf dem Hamburger Podium? Nein, da müssen wir uns wohl andere „Bundesgenossen" suchen (und vielleicht doch besser nicht unter dem anderen Geschlecht!). Den „Boden feministischer Grunderkenntnis" können wir allerdings auch ohne Bundesgenossen verlassen. Und zwar mit dem größten Vergnügen!

Gegen Ende des Hamburger Spektakels brachte eine Zuhörerin ihre Überzeugung zum Ausdruck, daß Ivan Illich besser erst bei klugen Frauen hätte anfragen sollen, bevor er ein solches Buch veröffentlicht. Nun, daran hat es nicht gefehlt. Das Buch ist ja nichts anderes als seine Antwort auf solche Anfragen und Illich hat es nicht einmal nötig, das zu verschweigen. Umso mehr wünsche ich mir vor allem von Barbara, der im Vorwort Erwähnten („Das Buch ist der Niederschlag eines Gespräches mit . . ."), daß sie anstatt so viel zu sprechen endlich ihren eigenen „Niederschlag" auf den Büchermarkt wirft . . .

Irene Stoehr